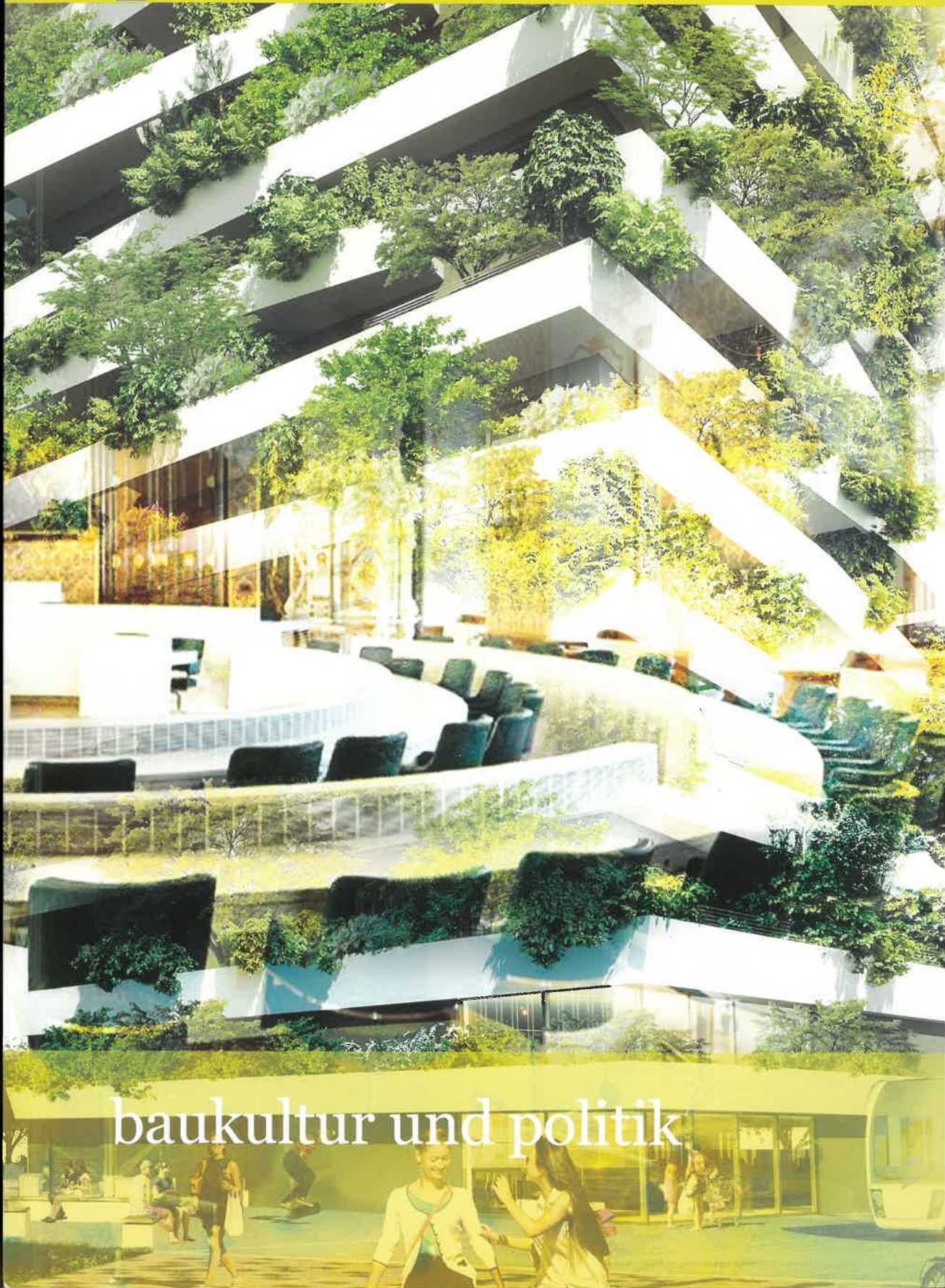


politicum 121 | April 2019



baukultur und politik



Editorial <b>Klaus Poier</b> .....	5
Baukultur und Politik <b>Markus Bogensberger</b> .....	6
Architektur und Politik (Abdruck aus dem politicum 20) <b>Ferdinand Schuster</b> .....	8
Architekturpolitik in Österreich und Europa – ein Status quo <b>Robert Temel</b> .....	16
Unsere Baukultur ist eine Visitenkarte Österreichs <b>Gernot Blümel</b> .....	20
Baukultur für Terrestrische <b>Christian Kühn</b> .....	22
Wie viel Kultur steckt in Baukultur bzw. ist Baukultur Kultur? <b>Christopher Drexler</b> .....	26
Baukultur am Beispiel des Gesundheitssystems <b>Michael Pansinger</b> .....	28
Wachstum im Zeichen höchster Qualität <b>Bertram Werle</b> .....	30
Neue Glanzpunkte für eine Stadt mit Geschichte <b>Siegfried Nagl</b> .....	34
Architektur und gesellschaftliche Vielfalt <b>Jens S. Dangschat</b> .....	38
Öffentliche Zimmer im Freien <b>Franziska Hederer</b> .....	40
Architektur und Gesellschaft – Gesellschafts-Architektur <b>Heidrun Primas</b> .....	44
Braucht es eine politische Architektur? <b>Stefan Kurath</b> .....	46



# politicum 121

5	Zur sozialen und ökologischen Dimension der Architektur <b>Hannes Swoboda</b> _____	48
6	Die Entwicklung des Verhältnisses von Architektur und Politik in der Steiermark (seit 1984) <b>Karin Tschavгова</b> _____	52
8	Baukoordination der Baukultur in der Steiermark <b>Anton Lang</b> _____	56
16	Die Bedeutung von baukulturellen Maßnahmen in Kommunen <b>Karl Wratschko</b> _____	58
20	Machtlos gegen die baukulturelle Willkür? <b>Gerald Fuxjäger</b> _____	60
22	Welche Impulse schafft die Wohnbauförderung? <b>Johann Seitingner</b> _____	62
26	Mut zur Schönheit <b>Tarek Leitner</b> _____	64
28	Erfolgsmodell Gestaltungsbeirat <b>Mario Abl</b> _____	68
30	„Baukultur“: Zur erstaunlichen Karriere einer Nazi-Vokabel im heutigen architekturpolitischen Diskurs <b>Anselm Wagner</b> _____	70
34	Dialogues in Time <b>Wolfdieter Dreibholz</b> _____	74
40		
44	Wissenschaftlicher Beirat _____	76
46	Autorinnen und Autoren _____	78

# Baukultur für Terrestrische

CHRISTIAN KÜHN

Das Weltwirtschaftsforum in Davos steht für eine Form von Globalisierung, die oft mit der Gleichschaltung der Weltwirtschaft unter der Flagge des Neo-Liberalismus verbunden wird. Dass ausgerechnet hier, am Vorabend der Eröffnung im Jänner 2018 eine „Davos-Deklaration für hochwertige Baukultur“ von über 30 Kulturministern und Vertretern internationaler Institutionen diskutiert und unterzeichnet wurde,<sup>1</sup> ist auf den ersten Blick überraschend. Der Hintergrund ist leicht erklärt: Alain Berset, Schweizer sozialdemokratischer Bundesrat und turnusmäßig für das Jahr 2018 als Bundespräsident Regierungschef der Schweiz, hatte das Thema Baukultur zu einem der zentralen Bausteine seiner Jahresagenda gemacht. Eine Unterzeichnung der Deklaration im Umfeld des Forums sollte dem Thema entsprechende mediale Aufmerksamkeit sichern. Die Vorbereitung der Deklaration durch eine international besetzte Redaktionsgruppe hatte über ein Jahr gedauert. Die Deklaration enthält vor allem Bekenntnisse: zur Bedeutung der gestalteten Umwelt in sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht sowie zum Wert und zur Unersetzbarkeit des kulturellen Erbes. „Baukul-

tur“, so heißt es in der Deklaration, „ist ein Gemeingut, für das Regierungen, Organisationen und der private Sektor gemeinsam Verantwortung übernehmen müssen.“ Die Unterzeichner verpflichten sich, die Idee einer hochwertigen Baukultur auf allen Ebenen des Gemeinwesens zu verbreiten und zu einer Kernaufgabe ihrer Politik zu machen; Verfahren und Prozesse der Entstehung von Baukultur zu verbessern; alle relevanten Akteure anzuhalten, die positive Wirkung hochwertiger Baukultur auf das Gemeinwohl zu erkennen und entsprechend dazu beizutragen, insbesondere in Rahmen von baukultur-relevanten Investitionen. In längstens zehn Jahren, so sieht es die Deklaration vor, wird sich die Runde der Unterzeichner wieder treffen, um Bilanz zu ziehen.

Am Abend nach der Unterzeichnung entstand ein Foto, das die Delegationsleiter und die Gastgeber zeigt. In der ersten Reihe, links der Mittelachse des Bildes, Bundespräsident Alain Berset, rechts von ihm der Gründer und Direktor des Weltwirtschaftsforums Klaus Schwab mit seiner Frau Hilde. Schwab hatte davor eine Rede gehalten, in der er den versammelten Delegationen Rosen streute. Kultur sei heute ein



Die zentrale Leitdifferenz der Architektur war immer jene von innen und außen.

CHRISTIAN KÜHN

integraler Teil im Programm des Weltwirtschaftsforums, das sich als „multi-stakeholder“-Plattform für Entscheidungsträger verstehe. Die Welt würde gerade einen Umbruch erleben, kulturgeschichtlich ähnlich brisant wie jene drei großen Umbrüche, die mit den Namen Kopernikus, Darwin und Freud verbunden sind: Mit Kopernikus sei der Mensch aus dem Zentrum des Universums gerückt, mit Darwin hätte er seine einzigartige Stellung unter den Lebewesen verloren und mit Freud die Kontrolle über sein Ich. Heute stünden wir kurz davor, Maschinen zu schaffen, die uns intellektuell überlegen seien. Wir sind, so Schwab, gerade dabei, neu zu definieren, was es bedeutet, Mensch zu sein. Die Bedeutung von Liebe, Empathie, Humor und Kreativität

könne in dieser Situation gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Weil die vierte industrielle Revolution den Menschen ins Zentrum rücke sei die Behandlung dieser Fragen essentiell.<sup>2</sup> Das sei, so Schwab, im Grunde schon immer sein Anliegen gewesen: „I always argued for a globalisation with a heart.“ Wer die Geschichte des WEF kennt, das ja ursprünglich European Management Forum hieß und das Ziel verfolgte US-amerikanische Managementmethoden in Europa zu verbreiten, wird zumindest das „always“ in diesem Satz in Zweifel ziehen. Aus Davos stammt die Vorstellung einer neuen Variante des „Homo sapiens“, der „Davos Man“, eine Unterart des „Homo oeconomicus“ und Mitglied einer globalen Elite, der oft vorgeworfen wird, als



• Gruppenfoto der Unterzeichner der Davos Deklaration, im Zentrum der Schweizer Bundespräsident Alain Berset sowie Klaus und Hilde Schwab, 21.01.2018.

einzigen moralischen Maßstab den Shareholder-Value zu kennen. Klaus Schwabs Loblied auf Liebe, Humor und Empathie, also auf kulturelle, weiche Fakten, beweist jedenfalls die Anpassungsfähigkeit des „Davos Man“, dessen globales Biotop sich in den letzten zehn Jahren, also seit der Finanzkrise von 2008, beachtlich verändert hat.

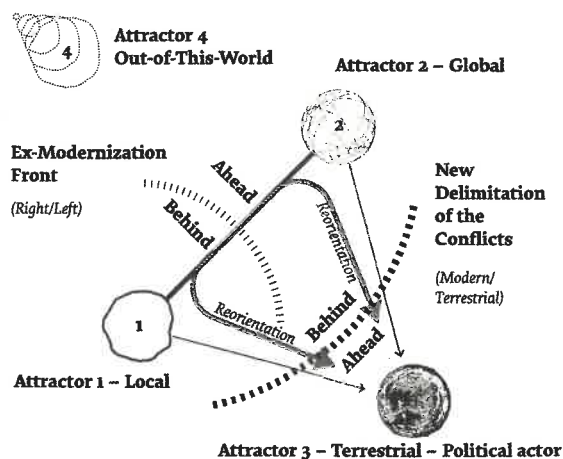
Bruno Latour hat in seinem jüngsten Buch „Down to Earth. Politics in the New Climatic Regime“<sup>3</sup> nicht nur die offensichtliche Doppelnatur der Globalisierung angesprochen: Auf der einen Seite verhilft Globalisierung zu einer Erweiterung des Horizonts und bietet die Möglichkeit, von anderen Kulturen zu lernen und mit ihnen neue Verbindungen einzugehen. Auf der anderen Seite steht Globalisierung, verbunden mit militärischer Macht im Hintergrund, für die Auslöschung jeder lokalen Eigenart, nicht unbedingt mit böser Absicht, sondern weil der „Davos Man“ nach Spielregeln funktioniert, die zwangsläufig zu dieser Auslöschung führen.

Latours Analyse bleibt nicht bei dieser Doppelnatur stehen, sondern setzt sie in Beziehung zur aktuellen Aufkündigung aller Illusionen des Gemeinsamen, die im Begriff „global“ immer noch mitschwingen. Donald Trumps scheinbar schlichte Ansage „America first“ hat nach Latour eine klare Botschaft: Wir wissen, dass die Welt nicht Ressourcen für alle bereitstellen kann, es sei denn, wir verändern unseren „way of life“. Die Erhaltung eines bestimmten „way of life“ ist

freilich die Kernaufgabe eines souveränen Staats. Die Aufkündigung jeder globalen Solidarität ist daher nichts anderes als die Ausübung eines Rechts, nämlich des Rechts auf Selbstbestimmung und Bewahrung der eigenen Kultur. Dass diese Haltung selbst für die stärksten Nationen langfristig katastrophale Konsequenzen haben könnte, ist den Akteuren bewusst.<sup>4</sup> Das ändert nichts an ihrer kurzfristigen politischen Schlagkraft, die alte politische Polaritäten intensiviert: global gegen lokal, modern gegen traditionell, progressiv gegen konservativ, national gegen international. Der Rechtspopulismus punktet damit, dass er keinen dritten Weg zwischen diesen Polaritäten sucht, sondern sich klar positioniert: national, traditionell, lokal und konservativ.

Latour schlägt daher die Einführung eines neuen Attraktors jenseits dieser Polarisierungen vor, den er „terrestrisch“ nennt, und der – räumlich gedacht – statt der Ausbeutung des Globus die Kultivierung der dünnen Schichte der Biosphäre, die wir bewohnen, in den Mittelpunkt des Interesses rückt (siehe Abb. 2). Latour sieht hier die große Chance Europas, das in Form der EU selbst ein Beispiel einer erfolgreichen Überschreitung nationaler Grenzen darstellt. Dieses Europa sei nach wie vor geprägt von differenzierten Kulturlandschaften, großartigen Städten, die es in dieser Dichte und Unterschiedlichkeit nirgendwo sonst auf der Welt gibt, und einer Vielfalt an Sprachen und Kulturen, von denen politische Einheiten wie die USA oder China nur träumen können. Zugleich weiß Europa um die Last historischer Verantwortung, die es zu tragen hat: für die Kolonisierung der Welt und für zwei beinahe geglückte Suizidversuche. Es ist groß und reich genug, um ein relevantes Vorbild abzugeben, und nicht so groß, dass es noch in die Versuchung kommen könnte, den Rest der Welt zu dominieren.

Latours Loblied auf die EU weist auf Qualitäten hin, von denen viele unmittelbar mit dem Stand der Baukultur verbunden sind: Gut gestaltete Landschaften und Städte sind ein Wert für sich, aber auch die Voraussetzung für kulturelle und biologische Diversität. Das baukulturelle Erbe ist ein wesentlicher Teil des Materials, aus dem eine Kultur ihre Identität konstruiert. Wie sie diese



<sup>3</sup> Diagramm aus Bruno Latour, „Down to Earth – Politics in the New Climatic Regime“, Polity Press, 2018, Seite 47.

Konstruktion bewerkstelligt, als retrospektiven Verankerungsversuch in einer besseren Vergangenheit oder als kreatives neues Bauen im Kontrast zum Bestand, folgt den oben angesprochenen Polaritäten. Der neue Attraktor des „Terrestrischen“ soll hier eine neue Polarität aufbauen. Nach Latour geht es darum, den distanzierten Blick auf die Welt aufzugeben, den wir seit Jahrhunderten eingeübt haben, einen Blick, der nur gelten lässt, was sich auch vom Orion aus hätte erkennen lassen, wie Latour schreibt. Im mechanistischen Weltbild gilt nur, was Gesetzen wie jenen der Schwerkraft genügt. Dass wir dabei vieles übersehen, was auf der Erde vorgeht, ist nicht weiter verwunderlich. „Terrestrisch“ zu agieren bedeutet für Latour, die Welt jenseits der Dichotomie zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ neu zu denken. Terrestrisch zu gestalten setze eine Differenzierung zwischen Systemen der „Produktion“ und jenen der „Erzeugung“ voraus (production vs. engendering<sup>5</sup>). Im Deutschen sind diese Begriffe zu Synonymen geworden, wobei heute im Begriff der Erzeugung eher das „Zeug“ mitschwingt als das „Zeugen“, das im Englischen hinter dem Begriff steht. Zeugen unterscheidet sich fundamental vom Herstellen, es impliziert Entwicklung und Wachstum. In Systemen des Erzeugens, so Latour, stellen sich stets Fragen nach Vorfahren und Nachfahren, es geht um Evolution und ein tiefes Verständnis für das Bestehende. Der Begriff des Terrestrischen weist in dieselbe Richtung wie der des Anthropozäns, eines Anthropozäns allerdings, aus dem jeder Anflug des Triumphalen verschwunden ist, jeder Gedanke, man könne sich den Boden oder die Erde aneignen. Man gehört zur Erde, neben anderen menschlichen und nichtmenschlichen Wesen, aber die Erde gehört niemandem außer sich selbst.<sup>6</sup>

Was bedeuten diese Überlegungen für die Architektur und die Baukultur? Auch in der Architektur beginnen sich Leitdifferenzen, die den Polaritäten und Attraktoren in Latours Analyse entsprechen, aufzulösen. Die zentrale Leitdifferenz der Architektur war immer jene von innen und außen, zuerst das Abgrenzen des Gevierts des Hauses gegen bedrohliche und übermächtige äußere Kräfte, nach der Domestizierung der

Natur gegen andere menschliche Wesen, die sich in Ko-Isolation zusammenballen. Heute hat sich die Situation radikal verändert. Die Klimakrise, so Latour, hat sowohl das Konzept der Natur als auch das Konzept des Humanen aus den Gleisen geworfen.<sup>7</sup> Wir können nicht mehr wählen zwischen den Optionen, ein natürliches Lebewesen unter vielen zu sein oder das einzigartige, die Natur transzendierende und sie dominierende. Die Vorstellung eines Anthropozentrismus sei absurd geworden, weil es kein Zentrum mehr gibt und daher auch kein „außen“ mehr. Latour schlägt vor, nicht mehr von Menschen zu sprechen, sondern von Erdbewohnern („Terrestrials“): Zu sagen, „wir sind erdgebunden, Erdbewohner neben anderen Erdbewohnern“ führe zu einer anderen Politik als zu sagen „wir sind Menschen in der Natur“.<sup>8</sup> Die Erzeugung einer Architektur, die dieser Politik entspricht, steht uns noch bevor.

1 <https://davosdeclaration2018.ch>.

2 Das aktuelle Weltwirtschaftsforum in Davos 2019 trägt den Begriff Architektur im Titel: „Globalisierung 4.0: Gestaltung einer globalen Architektur im Zeitalter der vierten industriellen Revolution“.

3 Bruno Latour, „Down to Earth – Politics in the New Climatic Regime“, Polity Press, 2018.

4 Es ist kein Zufall, dass Steve Bannon – derzeit in Europa unterwegs als Brandbeschleuniger eines populistischen, illiberalen Nationalismus – mehrere Jahre lang Leiter des Forschungsprojekts „Biosphere 2“ war, das die Überlebenschancen des Menschen außerhalb der irdischen Biosphäre untersuchte. In einem hermetisch geschlossenen Glashaus in Arizona, einer Miniatur der irdischen Biosphäre, probte man dabei von 1991 bis 1994 die Besiedlung des Mars durch die „happy few“ nach einer ökologischen Katastrophe.

5 Latour, Seite 82; „The new articulation between the two struggles (social and ecological, CK) correlates with a shift from an analysis of a system of production to an analysis that is focussed on a system of engendering“.

6 Latour, Seite 92; „The ground, the spoil, cannot be appropriated, one belongs to it, it belongs to no one“.

7 Latour; Seite 86.

8 Latour, Seite 86; „Saying ‚We are earthbound, we are terrestrials amid terrestrials‘, does not lead to the same politics as saying ‚We are humans in nature““.